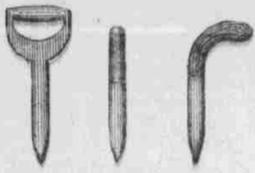


Für Farm und Garten

Verwendung von Düngemitteln als Futtermittel.

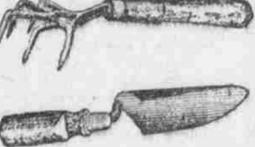
Viele Landwirte huldigen der Ansicht, die beste Verwendung der Düngemittel sei die Brennholzeingemischung aus denselben.



Realistische Pflanzlöser.

einem kleinen Würfel Erde mittels Messer herauszuschneiden, so behält man in ein flaches Gefäß zu sehen und nach dem Pflanzfeld zu befördern.

Kurz vor dem Aussetzen der Pflanzen muß das Land gut hergerichtet werden, so daß alles in Ordnung ist, wenn die pflanzende Zeit dafür kommt.



Handspaten. — Kleine Gartenspatze; praktisch beim Verpflanzen.

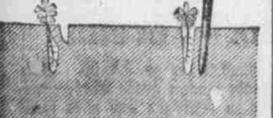
zulernen, kurz vor Ausführung der Pflanzung, um frische, feuchte Erde zu haben. Wenn möglich wählt man für das Auspflanzen etwas feuchte Witterung oder doch bedeckten Himmel, und wenn die Pflanzen so ausgelegt werden können, daß sie bald ein Regenwasser bekommen, so ist das die beste Gelegenheit.

Es ist nicht nötig, mit dem Auspflanzen auf einen etwaigen Regen zu warten, wenn die Zeit dafür da ist, es kann auch bei trockenem Wetter und bei trockenem Boden mit Geröll geschehen, vorausgesetzt man schlämmt die Wurzeln in Lehmbrühe oder versetzt sie mit gutem Erdballen und preßt die Erde gut an die Wurzeln; die Pflanzen sind dann angeweicht und über die Gießstelle hinaus löst trockene Erde zu bringen, die die Feuchtigkeit zurückhält.

Die geübten Obstzüchter sehen aus wie geübte Birnenhüte. Sie sind auch ähnlich zu behandeln und aufzubereiten wie Kürbisse. Selbstverständlich sind die Trester schneller bürst, als Birnen- oder Apfelschalen, weil bei der Möstbereitung fast aller Saft ausgepreßt wird.

Aussetzen der Gemüsepflanzen.

Von verschiedenen Gemüsen werden die Pflanzen in Fensterbeeten, Saatkäfen oder auch im freien Felde gezogen, um dann ins freie Land aus-



Verwendung des Pflanzlöses. Links nur richtig gesetzte Pflanze.

gesetzt zu werden. Am meisten geschieht dies bei den Kohlrarten, Tomaten, Sellerie, Salat, aber auch bei Zucchini, Gurken und Melonen. Vielfach handelt es sich dabei um Frühzucht, dann aber auch spart man an Samen, die jungen Pflanzen lassen sich besser und leichter gegen Schädlinge wie zum Beispiel Erdflöhe schützen als bei der Aussaat gleich an Ort und Stelle, und bei Pflanzen wie Tomaten und Sellerie ist die Vegetationszeit eine so lange, daß sie schon frühzeitig ausgelegt werden müssen, wenn sie sich gehörig auswohnen und gut ausreifen sollen.



Aufstellung eines Schattenschildes für Pflanzen.

Das Aussetzen der Pflanzen erfordert dann einige Aufmerksamkeit und Sorgfalt, wenn sie gut an- und fortwachsen sollen. Je mehr Erde an den Wurzeln der aus dem Saat- oder Pflanzbeet genommenen Pflanzen

Moore in den Tropen.

Möglichkeit der Moorbildung in heißen Landstrichen erwiesen.

Vielfach begegnet man in geologischen Kreisen der Ansicht, eine Moorbildung könne nur in Gegenden mit gemäßigtem oder kaltem Klima eintreten; für die Tropenwelt sei sie ausgeschlossen, da die Pflanzen dort allzu schnell der Zersetzung anheimfallen und so ihre Reste sich nicht zu Torf anammeln könnten. Dagegen ist die Ansicht lag auch nicht vor, da derartige Gegenden in den Tropen der todbringenden Fieberausbreitungen wegen bisher von Europäern gemieden, zum mindesten nicht einer wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen worden waren. Erst neuerdings sind die Ergebnisse einiger Forschungen im tropischen Nordamerika und auf Sumatra bekannt geworden, auf Grund deren die Möglichkeit einer Moorbildung auch in heißen Landstrichen nachgewiesen wird. Der Gelehrte geht davon aus, daß zwischen Hochmooren und Flachmooren streng zu unterscheiden ist. Die Hochmoore setzen sich fast ausschließlich aus einer dichten Decke von Torfmoos-*Sphagnum*- und weniger anderen mit diesem vorgeschalteten Pflanzen zusammen, während das *Sphagnum* in den Flachmooren nur sehr selten auftritt, vor allem für die Torfbildung nicht wesentlich ist. Diese Erscheinung hängt mit der verschiedenen Art der Entleerung zusammen: Die Hochmoore entleeren sich besonders da, wo Regenwasser, das demalst sehr arm an Nährstoffen ist, sich anammelt, das das *Torfmoos* innerhalb bestimmter niedriger Temperaturen aufbaut. Derartige Hochmoore, die von Grund- und Quellwasser ganz unabhängig sein können, trifft man in Deutschland auf dem Brocken, in der Rhön, dem Vogelsberg und Riesengebirge. Flachmoore dagegen trifft man überall da, wo Grundwasser oder Bäche, Flüsse usw. fließen; die Streu in und an diesen nährstoffreichen Wasser kann nun nicht in Zersetzung übergehen und wird sich allmählich in Torf verwandeln. Derartige Moore sind u. a. die Weiden in den Gabel- und Spreewäldern und die Moore der deutschen Nordseeküste, die auf das allmähliche Absinken des nordwestlichen Deutschlands und die dadurch hervorgerufene Stagnation der Binnengewässer zurückzuführen sind. Diese Art der Moorbildung wird in der gemäßigten und kalten Zone naturgemäß häufig auch von den Hochmooren nachträglich bedeckt.

In tropischen Gegenden fehlt selbstverständlich das *Sphagnum*, aber in denjenigen Gebieten, in denen durch positive Strandveränderung, also durch allmähliches Untertreten des Landes in das Meer der Abfluß der Flüsse gegen die Mündung hin verlangsamt wird, entstehen in den Sümpfen aus den Vegetationsresten mächtige Torfschichten. Das ist jetzt nachgewiesen für die sogenannten „Swamps“, die sich entlang der Küste der Vereinigten Staaten hinziehen. Das sind fast undurchdringliche Sümpfe, dicht mit *Juncus*, *Rangrodium* und *Luzula* besetzt, häufig mit einer Faulschlammdecke bedeckt. Der Torf in den „Swamps“ zeigt in der Zusammenfassung ganz merkwürdige Übereinstimmung mit den Braunkohlschichten des norddeutschen Flachlandes. Ebenso wurde vor kurzem in einem Senkungsgebiet der Insel Sumatra ein immergrünes Waldflachmoor entdeckt, das einen Flächenraum von über 200,000 Acres bedeckt, dessen Untergrund ebenfalls als Torf nachgewiesen wurde. Diese Feststellung ist deshalb auch von besonderer Wichtigkeit, weil damit auch eine Ansicht hinfällig wird, der man nicht selten in der Fachliteratur begegnet, daß nämlich die Steinholzlager, die aus Moorbildungen hervorgegangen sind, unmöglich in einem tropischen Klima hätten entstehen können, und daß demnach das Klima unserer Erde zum mindesten seit dem paläozoologischen Zeitalter, dem Altertum, keine wesentlichen Veränderungen erfahren habe.

Nichts vermerkt ist das Schwein im Stall so sehr, wie ein gutes, trockenes und warmes Lager. Vielfach hört man Klagen, daß in modernen eingerichteten Stallungen die Schweine mehr zur Erkrankung neigen, als in älteren. Der Grund hierfür ist meist in zu kaltem und feuchtem Lager zu suchen. Um den Boden sauber zu machen und unbedenklich zu gestalten, wird er oft aus Kalkhaltigem Zement hergestellt. Diese Unterlage ist durchaus zweckmäßig, darf aber nicht das eigentliche Lager für die Tiere darstellen. Für letztere gibt es nichts Besseres, als einen dichten hölzernen Lattenrost, der alle Feuchtigkeit durchläßt und bei der Reinigung der Wucht leicht hochgehoben werden kann. Holz ist ein schlechter Wärmeleiter und hält das Lager der Tiere angenehm temperiert. Unbedingt erforderlich ist ein reiches Strohlager; letzteres entspricht am meisten dem natürlichen Aufenthalt der wilden Schweine im Freien und bekommt den Tieren infolgedessen außerordentlich gut. Köpi man ein Haus Schwein auf dem Hof herumlaufen, wird es bald den Strohlager gefunden haben und sich hier nahezu vollständig einwühlen, behaglich niederlassen und durch sein Grunzen sein besonderes Wohlbefinden verkünden. Besondere Sorgfalt pflegt die Sau vor dem Ferlen auf die Zubereitung ihres Lagers zu verwenden. Sie zerbeißt, sofern ihr reichlich Stroh zur Verfügung steht, dieses in kleine Stücke und schafft sich dadurch ein Bett, das dem natürlichen Laublager am meisten nahe kommt.

Man verhasst die in Bordeaux an Bord eines zur Abfahrt bereiten Dampfers eine Abenteuerin Marie G., die sich für eine Krankenwärterin des Roten Kreuzes ausgibt und verächtlich ist, mehrere Schiedsrichter begangen zu haben, deren Opfer insbesondere ein aus Amerika kommender Schweizerbürger sein soll.

Man verhasst die in Bordeaux an Bord eines zur Abfahrt bereiten Dampfers eine Abenteuerin Marie G., die sich für eine Krankenwärterin des Roten Kreuzes ausgibt und verächtlich ist, mehrere Schiedsrichter begangen zu haben, deren Opfer insbesondere ein aus Amerika kommender Schweizerbürger sein soll.

Man verhasst die in Bordeaux an Bord eines zur Abfahrt bereiten Dampfers eine Abenteuerin Marie G., die sich für eine Krankenwärterin des Roten Kreuzes ausgibt und verächtlich ist, mehrere Schiedsrichter begangen zu haben, deren Opfer insbesondere ein aus Amerika kommender Schweizerbürger sein soll.

Offener Schreibbrief des Philipp Sauerampfer.

Mein lieber Herr Redaktionsrat: — Den anderen Tag hat die Lizze, was meine Alte is, zehag: „Sch Philipp, ich hen schon oft draude maffe, was emnath der Miesen is, daß dein Freund der deutsche Kaiser schon so lang nids mehr von sich hat höre lasse.“



Philipp Sauerampfer.

lang nids mehr von sich hat höre lasse. Is er mechie däd an dich geange? Hast du ins Bettmappge getrete, oder is er sehr an dich? Du hast doch immer so mit gebracht, daß er mitaus dich gar nit sein könnt, das mit doch nit so gefährlich sein, sonst hält er unner alle Zurückhaltzess schon längst ebdes von dich höre lasse.“

Wummen, hen ich gefagt, twitt mit all die Riemerks; ich gleiche den Nonnenz nit zu höre. In die erste Zeit denkt mein Freund, daß ich u zu froh sin, daß mer wider mal beifamme sin un bisieds das hat er jecht mechie kein Zugs für mich. Es is e schures Ding, daß der Emperer en viel zu dieseter Mann is, als daß er en Heller aus die Jumeit Stelchs nach die alte Kontrie rufe duht, wenn er kein Zugs für ihn hat. Du konnt keine Voltentubts bette, daß er mich Wort schide duht, wenn er mich bracht duht.“ Das is nit alles was ich gefagt hen; ich hen auch noch e paar bittere Riemerks gemacht, wo die Lizze hat gleich ausfenne könne, daß ich gut u sohr sin. Ich ge dawer nids drum, bielochs ich gleiche nit, so Riemerks zu höre.

Zwische Jhne un mich, hen ich ja meischelst schon oft genug inwer die Mäiter nachgebet; ich hen zu mich gebedt, was is denn emnath mit die deutsche Zeit los, daß ich so ganz un ge nids von se höre duht. Weil se wern schon en gute Miesen dafür ein e schut wuerie. Wie ich an fellen Dog zu den Wedeserier komme sin, is er artig nit zu mich gewese. Von seiner Krankheit hat er kein Wort mehr gesagt un ich off Röhrs aus nit. Die andere regeller Ausmieserch die sin mich puttinier un den Hals gefelle, für lauter Freundschaf un ich hen gar nit ausmache könne, was da in die Luft geloge hat. Ich hen nit dazu gefühl, all die Pläitierer mit anzuhöre, bielochs die Lizze hat am Morgen meine ganze Stimmung verdorne un mit ihren silie Last gepußt.

For den Miesen sin ich auch nit lang gefenne, sondern hen mich in Zeit heim gemacht. Es is meine Intensen gewese, reit ewig nach mein Ruhm zu gehn, so daß die Lizze keine Redens gehabt hat, noch emal ebdes zu starte, amwer die Intensen is nit ruellest worde, bielochs so bald ich die Hausdier zugemacht gehabt hen, hat mich die Lizze gerufe. Se hat gefagt, grad ewie wör e Meffschiff abgeliefert worde un se bedt dente, es wör mechie ebdes impotentis.

Ich sin also in das Sittentrum gange un schund genug da war e Telegamm un was mern Se denle, es is von den Kaiser gewese. Es hat gefagt: „Pst, mach dich reddig un wari für Oberisch.“ Da do hen mersch gehobt. Es is die alte Gefschicht, wenn mer den Wolf nennt, dann is der Deivel nit weit. Das erste Ding, was die Lizze gedahn hat, war, daß se gebahrt hat. So jeht hen mer die Schmir, hat se gefagt, jeht geht du wider fort un wer weiß, wann du wider heim komme duht. Ich kann gar nit sehn für worum du duht, was dich der Kaiser sage duht. Du bist en Jumeit Stelchs Jittissen un du hast amere Duties, als wie für amere Bielochs die Schmitts aus den Feuer zu hole. Ich denke auch, daß du den Emperer schon genug von deine Zeit gewidmet hast un daß er sich jeht mal en amere Efel suche soll, wo den Hausdier für ihn mache duht. Lizze, hen ich gefagt, mach dein Fehs zu, sonst gibt es e Unglück. Selbstverständlich sin ich en amerikanischer Jittissen un ich sin prout drauf, awer das is doch noch lang kein Miesen, daß ich meine alte Kontrie, wo meine Kredel gefenne hat un wo ich zum erste mal gebore worde sin, verpasse soll. Es is emnath gar kein Zugs, daß ich mich nit in so intime Gespräche einlasse. Mein Grundfah is, ich jeht nach seiner eigenen Methode neustal sein un dann kommt niemand in Trudel. Es is e abgemachtes Ding, daß ich für die Orde von Ederndel, wie augenblicklich bedurft nit. Im Kleinverkauf bringen die Miesen u bis 30 Cent das Pfund. Im Winter 1915 brachte ein alter Indianer mit Hilfe seiner weiblichen Anverwandten über 9 Tonnen Winon-Rüsse zusammen und erzielte beim Verkauf \$900, aber freilich nicht im Kleinhandel. In früherer Zeit wurde die Rüsse oft sadweise für Weid eingetauscht, wobei der Indianer meistens überverteilt wurde — heute aber ist er zu gewagt dafür.

Altelei für's Haus.

Schlechte und bleichliche Glanz. Als schlechte Ware sind alle jene Geschirre zu betrachten, welche bei dem Anfließen keinen reinen Klang haben, deren Glanz nicht gleichmäßig aufgetragen ist, Sprünge oder Risse zeigt, abblättert oder sich mit dem Messer leicht ritzen läßt. Man muß jedes Geschirr vor der erstmaligen Benutzung mit Wasser, dem zu jedem Quart je ein Schöpfel voll Salz und Essig zugelegt ist, anfüllen, es ausleeren und eine Viertelstunde la damit ausleeren.

Auf der Nüchternheits-Ernte.

Wintres heimten diese Rüsse massenhaft ein und verkaufen sie.

Da jeht doch soviel von Nahrungsmitteln die Rede ist, so sei auch eines der interessantesten wildwachsenden Nahrungsmittel des amerikanischen Südwestens gedacht. Das ist eine Rüsse, welche nur von den Nüchtern-Indianern Kaliforniens in geschäftlichen Mengen gesammelt und verkauft wird, und deren Einbeziehung einen wesentlichen Teil des Volkslebens der Wintres bildet. Sie ist zugleich die einzige Frucht von Nüchternapfen, welche als menschliche Speise benutzt wird. Viele, welche sie genießen, können nicht einmal sagen, ob sie von einem Baum oder einem Busch oder einer Ranke kommt.

Die Rüsse wird „pinon“ oder „pinenfrucht“ genannt, und den Baum, welcher sie trägt, nennen die Gelehrten „pinus monophylla“. Es ist ein Nüchternbaum, der nicht über 25 Fuß hoch wird, aber ein Alter bis zu 225 Jahren erreichen kann. Sein Verbreitungs-Gebiet ist eigentlich ein sehr weites; es geht, wenn auch nur in unregelmäßigen Strichen, von Niederkalifornien bis hinauf nach der kanadischen Grenze, und umfaßt Gebiete von 2500 bis zu etwa 10,000 Fuß. Aber seine Hauptregion sind Bergwälder der kalifornischen Sierra Nevada, der Nachbarschaft des Owens-Lakes und der White Mountains. Der lebensfähige Baum hält sich meistens in geologischen Felsen und Granit-Kluppen fest, von denen man glauben sollte, daß nur Diamant-Bohrer, und keine Wurzeln sie durchdringen könnten! In diesen Gegenden trägt der Baum so ziemlich jedes Jahr riesige Ernten der dunklen schwarzen Nüchternrüsse. Zwar reifen die Fruchtzapfen erst im Herbst der zweiten Saison; aber infolge des abwechselnden Tragens ist fast jedes Jahr eine große Ausbeute erhältlich.

Schon seit Jahrhunderten legen sich die Wintres diese Rüsse als eine Haupt- oder Stapelnahrung ein. So bald der erste schwere Frost im Lande ist, erscheinen hunderte von Wintres auf dem Schauplatz und verwandeln ein unermessliches Gelände von etwa 1000 Acres in ein Erntefeld; fünf Wochen dauert gewöhnlich diese Tätigkeit; aber nur die „Squaws“ arbeiten, während die „Buds“ die Aufsicht führen, den Ueberfluß der Ernte verkaufen und das Geld einstecken. Das ist so die „alte Ordnung“.

Wenn die Rüsse reif genug sind, un aus der rissigen Außenhülle herauszufallen, dann breiten die Wintres ihre Decken unter die Bäume und schlagen sie mit Stöcken und Stangen herunter. Die Squaws schütten die Rüsse in fächerartige Körbe im Winde hin und her, bis alle Abfälle weggeschüttelt sind. Ältere Frauen sind die geschicktesten in diesem Reinigungsarbeit, und sie hantieren die größeren Körbe. Nach dem Reinigen wird ein Teil der Ernte sogleich geröstet.

Zu diesem Behuf wird eine Grube gegraben, in welcher ein Haufen Steine erhitzt wird, oft durch das Verbrennen der entleerten Fruchtzapfen selbst. Die Rüsse werden auf die heißen Steine gebracht und gewendet, bis sie gar sind. Nur Indianer können diese Arbeit so tun, wie sie getan werden sollte. Viele Rüsse werden ungeröstet verkauft; aber der Weiche kann ihnen in seinem modernen Dörrschrank niemals denselben Geschmack verleihen, wie der Indianer. Einmal geröstet, sollten die Rüsse jedenfalls vor vielen Wochen verzehrt werden. Nach halten die Rüsse an einem trockenen und kühlen Ort lange und sind auch so essbar, aber nicht so schmackhaft wie die gerösteten.

Die Indianer selber verzehren überraschend große Mengen der Rüsse. Sie mahlen dieselben auch zu Brotmehl und machen gutes Brot sowie eine reichhaltige Brühe daraus. Ohne Zweifel gehören die Pinon-Rüsse zu den nahrhaftesten, und sie gelten auch als gutes Nerven-Stärkungsmittel. Schon gar manche vertierte Wanderer und Flüchtlinge sollen sich in der kalifornischen Hochgebirgswelt mit Hilfe dieser Rüsse monatelang ganz leidlich gut am Leben erhalten haben.

Jede Wintres-Familie oder Familien-Gruppe, welche Rüsse sammelt, hält sich ihr eigenes Verfaß für die besten unter Felsgerstein und Laub und holt von dort jeweils nur soviel, wie augenblicklich bedurft nit. Im Kleinverkauf bringen die Rüsse u bis 30 Cent das Pfund. Im Winter 1915 brachte ein alter Indianer mit Hilfe seiner weiblichen Anverwandten über 9 Tonnen Winon-Rüsse zusammen und erzielte beim Verkauf \$900, aber freilich nicht im Kleinhandel. In früherer Zeit wurde die Rüsse oft sadweise für Weid eingetauscht, wobei der Indianer meistens überverteilt wurde — heute aber ist er zu gewagt dafür.

Man verhasst die in Bordeaux an Bord eines zur Abfahrt bereiten Dampfers eine Abenteuerin Marie G., die sich für eine Krankenwärterin des Roten Kreuzes ausgibt und verächtlich ist, mehrere Schiedsrichter begangen zu haben, deren Opfer insbesondere ein aus Amerika kommender Schweizerbürger sein soll.

Reinigung der Bäder.

Reinigung der Bäder. Die große Verschmutzung der Bäder, die durch das Verwenden von Seife und Wasser entsteht, bedingen selbstverständlich ein verschiedenes Verhalten gegen Lösungsmittel; man wird aber unter allen Umständen die Erdölflöcke aus Tuch dadurch entfernen können, daß man sie zunächst mit Petroleumäther oder mit Benzol und dann mit festem Weingeist behandelt.

Schattliche Kinderkleider.

Schattliche Kinderkleider. Man weiß man am besten in Karottensaft. Man reibt dazu mehrere rohe, geschälte Karottenscheiben, überläßt die Masse mit kaltem Wasser, feigt sie durch ein Tuch und drückt sie tüchtig aus. Die so reinigten Kleiderstücke wäscht man ohne Seife in dem kalten Karottensaft gut aus, nimmt, wenn nötig, noch einmal frisches und spült dann die Sachen in mehrmals erneuertem Wasser nach. Wenn sie halb trocken sind, werden sie gebügelt und sehen dann so frisch und hübsch aus wie neue. Die Farben leiden bei dieser Behandlung nicht im geringsten. Auch rosigfarbene Stoffe kann man genau so wäschen, ohne daß sie die Farbe verändern.

Gegen Schuppen u. Hautaussatz.

Gegen Schuppen u. Hautaussatz. Die Kopfhaut wird bis dreimal wöchentlich mit Seifenpulver und lauem Wasser, an den übrigen Tagen mit einer Lösung von einem Teelöffel Borax in 1/2 Pint Wasser so wäschen hilft oft gegen Schuppen und Hautaussatz, doch bedarf es zur gründlichen Heilung resp. zur Vermeidung des Hautaussatzes außerdem einer jodhaltigen Seifenlösung.